

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 44

Illustration: [s.n.]
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

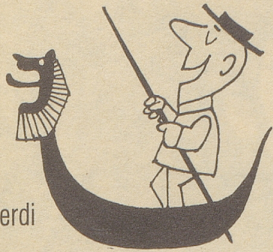
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Frauen, Frauen, Frauen!

Am 15. November findet in Zürich eine Wahl statt: Wir brauchen noch einen Stadtrat. Denn Finanzvorstand Bieri wechselt ins Bankhaus Bär hinüber; seit man das weiß, heißt er im Volksmund «de Bäri».

Zuerst dachte man an einen Ersatzmann. Am 13. Oktober jedoch präsentierte eine politische Partei eine Ersatzfrau, so daß Mitte November möglicherweise nicht ein neuer Stadtrat, sondern eine neue Stadträtin gewählt wird. Es wäre nicht die erste, sondern die zweite. Seit März dieses Jahres haben wir ja in Zürich auch etliche Gemeinderätinnen. Eine von ihnen hat allerdings noch nach einem Quartal festgestellt, daß der eine und andere Kollege im Rat die Frauen noch immer eher als Garnitur denn als Kollegin betrachtet. Und:

«Besonders unter den älteren und alten Gemeinderäten gibt es immer wieder solche, die ihre Voten mit «Herr Präsident, meine Herren!» beginnen und uns Frauen als Zuhörerinnen unterschlagen. Ich bin mir noch nicht ganz im klaren darüber, ob dies aus jahrzehntealter Gewohnheit geschieht oder aus Boshaftigkeit. Vielleicht, so haben wir unter uns Gemeinderätinnen schon gewerweißt, handelt es sich allerdings um eine Freudische Fehlleistung, um einen «Seelengörps», weil das Unbewußte dieser Leute noch nicht ganz mit dem Frauenstimmrecht zurank gekommen ist.»

Uebrigens: Seit gut einem Jahr, nämlich seit 14. September 1969, besitzen die Zürcherinnen das Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten.

Zwar ...

Zwar ist eine der drei Stadtheiligen gestalten Zürichs eine Frau: Regula nämlich, die vor ungefähr 1600 Jahren zusammen mit ihrem Bruder Felix des für römische Herrschaften provozierenden christlichen Lebenswandels wegen hinge richtet wurde. Und das Fraumün-

ster haben wir – nach der Sage – zwei Töchtern des Königs Ludwig des Deutschen zu verdanken.

Ueberdies haben tapfere Zürcherinnen vor Zeiten durch einen famosen Trick ihren Mannen aus heikler Situation geholfen. Die Burschen hatten nämlich 1292 – in der Innerschweiz muß damals Wilhelm Tell noch recht munter als Vorgänger seines Filmmachergängers Zarli Carigiet gelebt haben – vor Winterthur gegen die Habsburger verloren, die sich hierauf an den großen Speck heranwagten und die Stadt Zürich belagerten. Eine Anzahl Zürcherinnen plünderte die Rüst-kammern, zog in Kriegsausrüstung auf den Lindenhof, verteilte sich an den Mauern, täuschte dem Feind eine Besatzungsverstärkung vor und erreichte, daß er sich verkrümelte. Später hat nochmals eine Frau ihren Zürchern Mitbürgern geholfen. Sie hatten 1443 die Schlacht bei St. Jakob an der Sihl verloren und waren, vom Feind verfolgt, durchs Rennwegtor in die Stadt zurückgeflohen. In ihren Köpfen, die auch Verdrückkugeln genannt werden, herrschte solche Verwirrung, daß die Mannen das Torgatter hinter sich herunterzulassen vergaßen. Hätte nicht die sogenannte Zieglerin, die Frau des Torwartes, dem Feind das Gatter vor die Nase geknallt ... du liebe Zeit, dann wäre Zürich vielleicht heute ein kleines statt ein großes Dorf!

Aber ...

Sonst weiß man von den alten Zürcherinnen, das heißt von den Zürcherinnen aus dem Mittelalter, nicht überwältigend viel. Am ehesten hatten sie dann eine – allerdings von ihnen nicht geschätzte – Chance, im Blickfeld der Öffentlichkeit zu stehen, wenn sie Undurchsichtiges trieben und der Hexerei verdächtigt wurden: eine der sichersten Methoden, sich die Lebenszeit radikal zu verkürzen.

Ansonsten aber waren die Frauen im alten Zürich eher Mauerblümchen. Schulbildung? Darauf piffen die Zürcher lange, sofern es sich

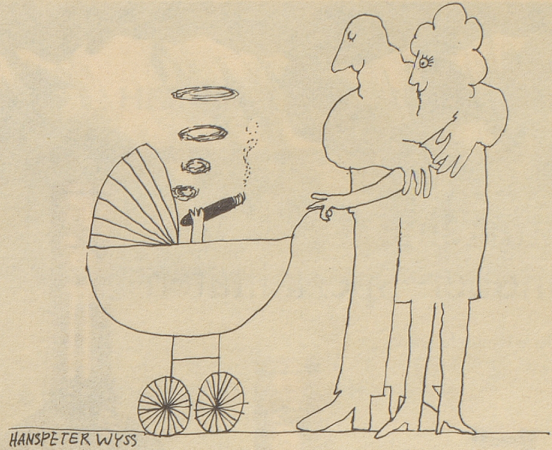


ADELBODEN

Spezial-Skiwochen alles inbegriffen im Januar und März

7 Tage Halbpension im Hotel,
7 Tage Abonnement für 16 Lifts,
6 Tage Skischulunterricht,
Ermäßigung im Hallenbad,
Kunsteisbahn gratis.
Pauschalrichtpreis Fr. 330.— bis 420.—

Spezialprospekt durch
Verkehrsbüro 3715 Adalboden
Tel. 033/73 22 52



um Mädchen handelte. Denn erstens: Wozu braucht ein Mädchen lesen und schreiben zu können? Zweitens: Lohnt es sich überhaupt, sich um das bißchen Hirn in Frauenköpfen zu kümmern? Ganz abgesehen davon, daß – wie ein Redner am Frauenstimmrechtstag 1966 in Zürich erzählte – bis in die neuere Zeit hinein Wissenschaftler und andere «gehobene» Köpfe erstlich die Frage diskutierten, ob die Frau eine Seele habe und ob sie wohl gar ein Mensch sei.

Bruggenwüscherin

Die neue Stadtratskandidatin ist 1. Adjunktin des Stadtärztlichen Dienstes und Leiterin des neuen Schulungszentrums auf der Waid. Das gibt's heute. Früher waren die öffentlichen Dienste in Zürich an Frauen durchaus nicht interessiert. Noch im 18. Jahrhundert waren außer einigen Frauen in Anstalten lediglich eine «Bruggenwüscherin» öffentlich angestellt.

In der Stadtverwaltung tauchten erst vor ungefähr 100 Jahren die ersten Frauen auf. 1908 stellte die Polizei erstmals eine Akademikerin mit Dokortitel als Polizeiasistentin ein. Und 1913 wurde in der Stadtverwaltung eine Akademikerin als erste höhere Beamtin gewählt.

Natürlich hätte man zum Beispiel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und einiges darüber hinaus gar keine Akademikerinnen einstellen können. Denn die gab es noch nicht. Obschon Zürich punkto Zulassung von Frauen zum Hochschulstudium für ganz Europa bahnbrechend war:

An der Zürcher Uni studierte erstmals 1864 eine Frau, eine Russin. Eine Landsmännin von ihr doktorierte drei Jahre später als erste Frau an unserer Uni. Und dann ging's noch einmal drei Jahre, bis sich die ersten Schweizerinnen zum Studium einschrieben. Zu ihnen gehörte Marie Vögtlin aus dem Aargauer Dorf Bözen; vor ein paar Wochen, nämlich am 7. Oktober 1970, wurde der Hinweis auf ihren 125. Geburtstag durch die Presse geschleust. Als erste Schweizer Ärztin und als erste praktizierende

Frauenärztin Europas eröffnete sie im Jahre 1874 an der Hottingerstraße in Zürich ihre Praxis.

Frauen studierten in Zürich! Ei der Tausend! Im Ausland kriegten Profaxen nervöses Liderzucken und schlafarme Nächte. Deutschland fragte an der Universität Zürich an, «ob und welche Anstände sich aus der Gemeinschaft mit männlichen Studierenden bei gewissen für das weibliche Zartgefühl empfindlichen Vorlesungen und Demonstrationen ergeben haben». Das Zürcher Uni-Rektorat wußte nach sechsjähriger Erfahrung zu melden: Keine!

Nun also!

Sachte, sachte weiten die Zürcherinnen das Gebiet ihrer Eroberungen aus, wobei ich nicht von der Männerjagd rede, sondern vom Eindringen in alle möglichen Berufe, in die Politik einerseits als Wählerinnen, andererseits aktiv als Politikerinnen. Hier eine Frau, dort eine Frau ... und möglicherweise wird aus dem Schneebällchen allmählich eine mittelprächtige Lawine.

Nun also! Im letzten Fünftel des 18. Jahrhunderts starb der zürcherische Kritiker und Dichter J. J. Bodmer. Er schrieb seinerzeit ein paar Sätze, die damals, als die Frauen noch als die «Dinger mit dem schmalen Spurius» galten, fast sensationell klangen. Zum Beispiel ungefähr dieses: Die Kräfte des Verstandes wären bei den Frauen nicht geringer als bei den Männern, wenn ihre Auferziehung nicht schlechter wäre.

In einem seiner Bücher ließ Bodmer gar ein Mädchen vorausahnend sagen, was neuerdings in Zürich ein Stück Wirklichkeit geworden ist: «Die Männer fürchten vielleicht, wenn wir es in der Wissenschaft der menschlichen Händel auf einen gewissen Grad gebracht hätten, so würden wir Anspruch auf die öffentlichen und obrigkeitlichen Aemter machen, wir würden fordern, daß die Männer uns an den Geschäften, die den Staat und die Gerichte betreffen, Anteil geben und uns zu ihnen in die Rats- und Gerichtssäle aufnehmen sollten.»